

# Die Spionin.

Roman aus dem russischen Kaiserreich.

Nach den Aufzeichnungen eines Petersburger Polizeibeamten.  
Von Willibald Mendel.

(9. Fortsetzung.)

Der Fürst sprang mit leichtem Schritt die Treppe hinauf. Der Korridor des ersten Stockes, in dem er dann den Weg nach einer ihm wohlbelannten Thür einschlug, war nur durch einen einzigen Gastluster erhellt, dessen Hahn halb zugehört war und dessen Flammen nur ein mattes ungewisses Licht verbreiteten. Vor der Thür 18 blieb er stehen. Er klopfte und blickte am Schlüsselloch. Im Zimmer drin blieb alles still. Niemand hatte ihn gehört.

Er klopfte nochmals und diesmal stärker. „Wer ist da?“ ließ sich jetzt eine helle Stimme vernehmen. „Ich bin's, Fürst Alexander.“ — antwortete er in französischer Sprache. „Waschen Sie mit auf, Henriette, ich muß Sie sprechen.“

„Gleich, gleich.“ — „Ich will nur etwas Toilette machen.“ — „Es ist nicht nötig, mein schönes Kind. Leihen Sie mir.“ — Der Schlüssel drehte sich im Schloß. Der Fürst trat ein und schloß rasch hinter sich die Thür. Das kleine Zimmer war bequemer als gewöhnlich. Er wollte Sie nur bitten, nicht bei Ihrer Herrin anzumelden. Ich muß Mademoiselle Dupre sprechen.“

„Das wird nicht gut möglich sein, Herr Fürst.“ — sagte die Jofe, indem sie den Fürsten anlädelte und dann den Blick zur Erde senkte. „Und warum nicht?“ — „Madame ist nicht allein.“ — „Aber wo ist sie?“ — „Der Herr Staatsrath.“ — „Der Herr Staatsrath Gregorjew?“

„So heißt er, glaube ich. Madame hat mit ihm soupiert. Sie befehlt mir, hier zu warten, bis sie klingeln werden. Ich war müde und legte mich etwas auf's Bett.“ — Der Fürst sah auf die Uhr. Das Souper scheint lange zu dauern. Es ist halb ein Uhr.“

„Ich glaube, es hat eben geklingelt.“ — sagte die Jofe, indem sie aufbortete. „Ich habe nichts gehört. Aber warten Sie — ich höre etwas auf dem Korridor.“ — Er öffnete die Thür etwas, so daß er durch den Spalt, der frei wurde, auf den Korridor blicken konnte. Er sah, wie aus der Thür, die zum Salon der Schauspielerin führte, eine dunkle, in einen Pelz gehüllte Gestalt in den Korridor hinausgeschritten war. Gleichzeitig hörte man laute Stimmen und schwere Tritte die Treppe hinaufkommen.

Die dunkle Gestalt versteckte sich hinter einem Schrank, der auf dem Korridor stand, um sich den Blicken der näher Kommenden zu entziehen. In diesem Augenblicke klingelte es von neuem, und diesmal stärker im Nebenzimmer. Die Jofe öffnete die Mittelthür, die in die Apartements ihrer Herrin führten, und der Fürst folgte ihr nach, nachdem er die Thür zum Korridor wieder verschlossen hatte.

Der Fürst trat durch das Schlafzimmer in das Boudoir der Schauspielerin ein, die ihm auf der Schwelle entgegen trat. „Sind Sie wirklich, Alexander? Wie in aller Welt kommen Sie hierher, durch das Zimmer Henriette's? Was für Abenteuer, mein Herr!“ — Sie reichte ihm ihre kleine Hand und lud ihn ein, auf dem Sopha vor dem Tisch Platz zu nehmen, auf dem noch die Reste eines reichen Soupers, eine leere und eine fast volle Flasche Champagner standen.

In diesem Augenblicke hörte man Stimmen auf dem Korridor. Jemand sprach sehr laut im gereizten Tone des Kerkers und Unwillens. „Um Gotteswillen!“ — rief Camilla aus — „das ist die Stimme des Staatsrathes. Was ist da vorgefallen?“ — Sie wollte Henriette rufen, aber die kleine Jofe, die in ihr Zimmer zurückgekehrt war und bei dem ersten Geräusch, das sie hörte, auf den Korridor hinausgelaufen hatte, stand bereits auf der Schwelle des Schlafzimmers. „Was ist geschehen, Henriette?“ — „Es sind Leute von der Polizei draußen, Madame.“ — „Was wollen Sie?“ — Sie scheinen Jemand zu suchen, und gerade als ich durch die Thürspalte hinaus sah, zogen sie den Herrn Staatsrath aus der Ecke hervor, in der er sich versteckt hatte.“ — „Ein förmlicher Späh!“ — sagte der Fürst, der Generalsekretär der dritten Abteilung wird von der Polizei verhaftet.“

Der Polizeioffizier scheint den Herrn Staatsrath nicht zu kennen, denn er fordert ihn auf, ihm zu folgen. „Der Herr Staatsrath widersteht sich und nannte den Offizier, wie sagte er doch — Durak — glaube ich, das heißt so wohl —“ — „Schwachsinn!“ — antwortete der Offizier. „Kurzgefaßt!“ — antwortete der Fürst. „Nicht wahr, kommt doch her!“ —

Seine Hand wurde plötzlich erfaßt, als es jetzt lauter an der Thür klopfte. Er trat in das dunkle Schlafzimmer hinüber und gab der Schauspielerin ein Zeichen, ihm zu folgen. „Camille!“ — sagte er, „Sie können mit einem unbedeutenden Zwischenfall rechnen.“ — „Nun?“ — „Indem Sie mich verstecken,“ — antwortete er, während er sich in dem Zimmer umsah. — „Wo?“ — „Jrgendwo, wo man mich nicht sieht.“ — „Wo in meinem Bett.“ — sagte die Französin lächelnd. — „Ein famoser Einfall.“ — Der Fürst legte sich in das Bett und mit leisem Schimmer breiteten Camille und Henriette die Kissen über ihn aus.

In diesem Augenblicke klopfte es von neuem an die Thür. „Öffnen Sie jetzt,“ — flüsterte der Fürst. — „Henriette eilt in den Salon und öffnet die Thür. Ein Polizeioffizier erschien, hinter ihm wurde der Staatsrath sichtbar. Der Salon war nur durch Kerzenlicht schwach erleuchtet. Der Offizier trat auf die Schauspielerin zu und war, während er sprach, einen forschenden Blick in das Boudoir, in dem eine Rosa-Lampe ihren zarten Schimmer auf die Tischschmübel, den Spiegel der Toilette und die Reste des Soupers auf dem Tisch vor dem Sopha warf.

Entschuldigen Sie, gnädige Frau, daß wir Sie zu später Stunde noch stören müssen. Aber es ist meine Pflicht, eine Erklärung der Ihnen einzugeben, die diesen Herrn betrifft, den wir unter Umständen getroffen haben, die einen gravierenden Verdacht.“ — Die Französin unterdrückte die Ansprache des Offiziers mit den Worten, daß sie Französin und des Russischen nicht mächtig sei.

„Nennen Sie, Madame, einen Staatsrath von Gregorjew?“ — fragte der Offizier nun in einem französischen, dem man es anmerkte, daß es der Herr von sprachlichen Erparnissen der Schulzeit war. Die Französin lächelte. „Ich denke,“ — sagte sie dann, „das ist kein anderer als dieser Herr da, der Staatsrath hat mich eben erst verlassen.“ — „Der Herr Staatsrath ist also bis zu diesem Augenblicke bei Ihnen gewesen, Madame?“ — „Bis zu diesem Augenblicke.“ — Der Herr Staatsrath hat mir die Ehre geschenkt, mit mir zu soupiern.“ — „Dann bitte ich tausendmal um Entschuldigung, sowohl Sie, Madame, als auch ganz besonders Sie, Herr Staatsrath.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Sie ein Efel sind,“ — plägte jetzt der Staatsrath heraus, indem sein blaßes Gesicht vor Jörn sich rötete. „Wenn Sie noch daran zweifeln, so werden Sie den Hotelier und lassen Sie sich von ihm die Aussage dieser Dame bestätigen.“ — Ein russischer Polizeioffizier pflegt sich in derartigen Fällen in Entschuldigungen zu erschöpfen und jede Beleidigung ruhig einzustehen; dieser Beamte machte eine Ausnahme. „Man ist kein Efel, wenn man seiner Pflicht nachkommt,“ — sagte er. — „Ein Irrthum ist immer möglich, und wenn ich in meinem Bericht erwähne, daß ich bei der Verfolgung eines Verbrechers, der in das Hotel eingedrungen, — den Herrn Staatsrath Nacht um 1 Uhr noch hinter einem Schranke des Korridors versteckt.“ — „Den Bericht über diesen Zwischenfall ersparen Sie sich wohl,“ — bemerkte der Staatsrath. — „Sie haben es mit dem Generalsekretär der dritten Abteilung zu thun.“ — Der Offizier erblaute. „Ich bitte nochmals um Verzeihung,“ — stammelte er. — „Ich muß die Untersuchung des Hotels fortsetzen. Erlauben Sie mir, mein Fräulein, nur noch eine Frage: Küher dem Herrn Staatsrath ist niemand in diese Räume eingetreten?“ — „Fragen Sie den Herrn Staatsrath, der, wie ich Ihnen sagte, bis zu diesem Augenblicke bei mir war.“ — „Es ist gut, Madame; ich danke Ihnen.“ — Der Offizier verbeugte sich und ging.

„Adieu, ma chère Camille!“ — flüsterte der Staatsrath der Schauspielerin zu. Dieser Dummkopf hat mir wenigstens Gelegenheit verschafft, Ihnen noch einmal die Hand küssen zu können. Auf Wiedersehen, meine Chère.“ — „Au revoir! A demain!“ — „A demain!“ — Der Staatsrath empfahl sich, und die Französin drehte hinter ihm den Schlüssel im Schloße um.

Der Fürst sprang aus dem Bett und trat in das Boudoir hinüber. „Eine faszinierende Geschichte,“ — sagte er lachend, indem er neben der Schauspielerin auf dem Sopha Platz nahm. Der Generalsekretär der dritten Abteilung im Konflikt mit der Polizei. Ich bin begierig zu erfahren, welche Beförderung dieser pflichterfüllte Offizier erhalten wird.“ — „Ein seltsames Abenteuer,“ — meinte Camille. — „Aber wollen Sie mir nun sagen, mein Prinz, weshalb Sie sich versteckten?“ — „Um Sie nicht zu kompromittieren, mein liebes Kind. Und damit, ich habe einen armen Kavalier auf die Probe gestellt. Wollen Sie mit mir gehen?“ —

war, und es scheint mir gelungen zu sein, ihre Verfolgung hierher abzuwenden. Da ist Champagner, Sekt, Kränze wie ein Waschbecken. — „Nun, was ist das?“ — „Auf das Wohl Bugatschew!“ — „Wer ist Monsieur Bugatschew?“ — „Ein fluger Kopf und ein braves Herz. Es lebe Bugatschew!“ — Er hatte seinen Arm um ihre Taille gelegt, und während die Gläser zusammenklirrten, richtete derjenige, auf dessen Wohl sie tranken, durch das Fenster des Esszimmers ein wenig ängstliches Blick auf die Treppe, deren schwarze Wände sich von dem grauen Nachdruck der Winternacht abhoben.

## Dritter Theil.

Eine Nacht unter fremdem Dache. Der kühne Streich, den die Abhörer hatten, den sie Bugatschew nannten, war ihnen vollständig geglückt. Alles war so gekommen, wie sie es geplant hatten. Nur ein Umstand hatte außerhalb des Kreises ihrer Berechnung gelegen.

Der Sturz des Schlitzen, welcher die Ursache einer so großen Verwirrung war, hatte Vera Timochina eine schwere Verletzung zugezogen. Während Jwetajeff sowohl, der neben ihr in dem Schlitzen gefangen hatte, sowie der Mann, der auf dem Boote lag und das Fahrzeug lenkte, nicht sehr unglücklich in dem Schutze blieben, wurde Vera gegen einen eisernen Gasfesselabender geschleudert, an den sie so unglücklich mit dem Kopfe anstieß, daß das Blut über ihre Stirne strömte und sie benommen lag.

Zwei der Soldaten hatten sich, wie wir gesehen haben, auf die Verfolgung der Flüchtlinge gemacht; der dritte war von seinem verwundeten Kameraden befreit, der sich mühsam fortzuschleppte. Man achtete nicht weiter auf diejenigen, die, wie man annahm, durch ihre Ungeschicklichkeit eine Verwirrung verursacht hatten, welche der Kelch der Gefahr zu seiner Frucht benutzte.

„Gott sei Dank!“ — sagte der Unbekannte, der als Räucher auf dem Boot gefangen hatte, ein junger Mann mit rothem Haar und braunem, trappigen Barte, die Schakelköpfe haben Abnung davon, was es war, das unter Pferde ihm gemacht hat. Wir hätten nun Zeit, und daran zu machen, aber was mit dieser da anfangen? Vera! Vera!“ — „Sie rührt sich nicht.“ — bemerkte der andere junge Mann, der neben ihm im Schutze kniete und in dem wir Paul Jwetajeff wieder erkennen. „O mein Gott, sie ist tot!“ — „Der Puls geht noch ganz gut, denn auch schwach. Nichts als eine Ohnmacht, wenn auch die Sache nicht unbedingt ist.“

Der Unbekannte hatte dem jungen Mädchen die Pulsnadel abgenommen, das Blut von der Stirne abgewischt und ihre Schläfe mit Schnee befeuchtet. „Winde ihr das Tuch um, Paul,“ — sagte er dann und legte noch etwas Schnee darauf. „Ich will mittlerweile das Pferd aufrichten.“ — Der Rothhaarige half dem schwachen Thiere, das seit dem Sturze des Schlitzen ruhig auf dem Schnee liegen geblieben war, nicht ohne Anstrengung auf die Beine, ordnete die Kiemen und Bügel und näherte sich dann wieder seinem Kameraden, der den Kopf des jungen Mädchens noch immer in seinen Armen hielt.

„Was sie uns auf den Schlitzen tragen.“ — „Wohin fahren wir?“ — „Zurück nach dem Chlow'schen Hause.“ — „Es ist weit, und Du sagtest, Abbit, daß ihr Zustand bedenklich ist.“ — „Es ist wahr, aber da ist doch nichts gegen zu machen?“ — „Galt! ein Gedanke!“ — fuhr der Rothhaarige fort. „Dort ist das Palais des Fürsten G.“ — „Was sollen wir dort?“ — „Das ist ganz meine Sorge sein. Man wird sie dort aufnehmen, ich rede Dir dafür. Fah an, Kamerad.“ — „Aber ich verleihe nicht.“ — „Fah an, sage ich Dir.“ — Die beiden trugen den schwebelosen Körper des jungen Mädchens etwa sechs Schritte weit zu der Pforte des Palais.

Der Rothhaarige zog die Klingel, Gleich darauf erschien der Diener. „Wer ist da?“ — fragte er, während sein Blick auf das blaße Gesicht des Mädchens fiel und dann seine Begleiter musterte. „Kennst Du mich noch, Wäterschen? — „Erinnere Dich gefälligst, daß ich erst vorgestern nachts um 2 Uhr hier bei dem Fürsten eintrat, übrigens, hier hast Du seine Karte.“ — „Ich erinnere mich nicht.“ — sagte der Diener. — „Und hier sind noch zehn Rubel zu meiner Bezahlung.“ — „Ich glaube mich zu erinnern.“ — „Der Herr Fürst befehlt, daß man das unglückliche Mädchen auf sein Zimmer bringe und es sorgsam pflege, bis er kommt, hörst Du?“ — „Ich höre.“ — „Und man soll sogleich nach ihrem Koffer schauen.“ — „Es soll geschehen.“ —

eines elektrischen Apparates. Bald darauf hörte man Schritte die Treppe herabkommen. „Du bleibst bei ihr, Paul,“ — sagte der Unbekannte. „Ich will Schlitzen und Pferd in Sicherheit bringen und sehen, ob ich Dmitri davon benachrichtigen kann, daß ihr hier seid.“ — „Aber ich verleihe nicht. Hier in dem fremden Hause.“ — Der Unbekannte flüsterte nun Paul die Worte ins Ohr: „Dmitri ist Niemand anders als der Fürst G.“ — „Das ist nicht möglich! Dmitri!“ — „Ruhig Blut, Freund. Der Fürst Alexander G. oder, wie Du ihn kennst, Dmitri Jelogni ist, wie ich, Mitglied des geheimen Komitès.“ — „Mit diesen Worten ging er.

Fünf Minuten später sah sich Paul Jwetajeff allein mit dem jungen Mädchen in dem Bibliothekzimmer des Fürsten. Die beiden Diener hatten Vera auf dem Sopha ausgelegt und ein Kissen unter ihren Kopf gelegt; einer von ihnen war dann gegangen, um einen Arzt zu holen, sie lag noch wie leblos, Lidtenblässe auf ihren Lippen, die Augen geschlossen, nur das leichte Bogen ihres Brustes verrieth, daß noch Leben in ihr war. Paul setzte sich neben sie und befeuerte das Tuch, das auf ihrer Wunde lag, zuweilen mit dem Eiswasser, das der Diener gebracht hatte. Dann rieb er ihre Hände und Fußsohlen, und er athmete auf, als ein leiser Schimmer von Rötze auf ihren Wangen zurückkehrte. Jetzt bewegten sich ihre Lippen, als ob sie sprechen wollte, und endlich öffneten sich ihre Augen, indem sie ihre Blinde mit tragendem Ausdruck auf denjenigen richtete, in welchem sie ihren Freund erkannte. „Bist Du es, Paul?“ — „Ja, meine gute Vera. Wie ist Dir?“ — „Besser, aber —“ — und ihre Blinde fielen auf die fremde Umgebung, „wo bin ich?“

„In einem Hause, in dem man Dich freundlich aufnehmen hat.“ — Sie schloß die Augen wieder und fuhr leise fort: „Wo ist er?“ — „Wer — Bugatschew?“ — „Nein, Dmitri.“ — „Er wird bald hier sein. Es ist alles gut gegangen, Vera. Bugatschew ist gerettet und jetzt wohl in Sicherheit.“ — „Aber Dmitri? Wo ist Dmitri?“ — Paul zog seine Brauen zusammen und der Ausdruck theilnehmender Güte verschwand aus seinen Augen. „Ich sage Dir ja, daß er bald hier sein wird. Er kann jeden Augenblick kommen.“

„Da ist er —“ — rief sie aus, indem sie die Augen wieder öffnete. „Ich höre keine Tritte.“ — „Nein — doch nicht — das ist nicht sein Schritt.“ — „Es war der Arzt, der eintrat. Er untersuchte die Wunde und konstatierte, daß die Verletzung nur eine leichte war. Er legte ein Pflaster auf, und nachdem er angeordnet hatte, daß die Eisumschläge fortgesetzt werden sollten, ging er wieder.“

„Wie gut Du bist, Paul!“ — sagte sie leise vor sich hin, während er ihr das kühlende Eis auf den Kopf legte. „Aber — mir wäre doch besser und leichter zu Wuh.“ — „Nun?“ — „Wenn ich wüßte, wo Dmitri ist. Am Ende ist ihm ein Unglück zugefallen?“ — „Du bist sehr besorgt um ihn.“ — „Ist das nicht natürlich?“ — „Mehr als er um Dich.“ — „Was meinst Du damit?“ — „Hat er sich viel um Dich gekümmert, als Du ohnmächtig im Schnee lagst?“ — „Er mußte Bugatschew retten.“ — „Ich denke nur, wie ich an seiner Stelle gehandelt hätte.“ — „Du Paul? Ich weiß, Du bist mein treuer Kamerad.“ — Sie reichte ihm die Hand und erhob sich etwas, indem sie den Kopf auf den rechten Arm stützte. „Aber er —“ — fuhr sie dann fort — „konnte er anders handeln? Er mußte Bugatschew retten. Er ist den Dornen verantwortlich.“ — „Du denen er selbst gehört.“ — „Wie, Dmitri ist Mitglied des geheimen Komitès?“ — „Ja, er ist derjenige, der den Namen der Andere führt.“ — „Der Andere? Aber das ist nicht möglich.“ — „Rege Dich nicht auf. Du mußt Dich so ruhig wie möglich verhalten, hat der Arzt gesagt.“ — „Dmitri — der Andere? Woher weißt Du das?“ — „Ich weiß es.“ — „Oh, dann wird ihm nichts geschehen. Sie sind allmächtig.“ — Der Gedanke, daß ihm nichts widerfahren könne, wenn er von der Allmacht des Komitès beschützt werde, schien beruhigend auf ihren Zustand einzuwirken. Sie streckte sich auf dem Sopha aus und schloß die Augen wieder. „Ich bin doch sehr müde“, sagte sie dann.

„Es wäre gut für Dich, wenn Du schlafen könntest.“ — „Ich will es versuchen.“ — „Nach einer Pause murmelte sie mit geschlossenen Augen, schon halb im Schlaf: „Sonderbar! Der Andere: Ich er mir nichts gesagt.“ — Bald darauf verrieth die regungslose Ruhe ihr, daß sie sich in dem Hause befand, in dem sie sich befand.

den und Senten ihrer Brust, daß sie sich nicht. Paul zündete sich eine Zigarette an, schraubte die Kamme kleiner und legte sich in den Fauteuil zurück. So verbrachten sie die Nacht.

## 2. Kapitel.

Vera's Erwachen. Der Tag dämmerte bereits, als Vera nach festem und tiefem Schlafe um 8 Uhr morgens erwachte. Sie richtete ihre Blinde, sobald sie die Augen geöffnet hatte mit dem Ausdruck der Bewunderung auf jed. n Gegenstand in dem Raume, in dem sie sich befand; dann sah sie Starr vor sich hin, als besinne sie sich auf alles, was mit ihr vorgegangen war.

„Paul!“ — rief sie dann aus, indem sie sich erhob und Denjenigen mit den Augen suchte, dessen Namen sie genannt hatte. Aber niemand gab ihr Antwort. Sie war allein. Sie erhob sich von ihrem Ruheplatz. Bis auf eine gewisse Schwere ihres Kopfes und eine große Müdigkeit in ihren Gliedern fühlte sie keine andere Nachwirkung des Unfalls, der sie getroffen hatte. Mit anfangs unklaren dann festen Schritten trat sie an die Thür des Nebenzimmers und klopfte leise an.

„Paul, bist Du hier?“ — Keine Antwort. Sie öffnete die Thür und blickte in einen elegant möblierten Salon. Ueber dem Sopha hing die Bilder eines älteren Mannes in reich gezierter Uniform und einer Dame von auffallender Schönheit, an der entgegengelegten Seite nahm ein Holofaldbild des Kaisers Nikolaus einen großen Theil der Wandfläche ein.

„Wo in aller Welt befand sie sich?“ — Sie kam sich vor, als wandle sie in einem verzauberten Schlosse umher. Sie schloß die Thür und streifte auf der entgegengelegten Seite die Portiere des Nebenzimmers zurück. Sie sah in ein Schlafzimmer, das mit wahrhaft fürstlichem Luxus mit einem Rosa-Himmelbett, blauen Divans und Fauteuils und einer prächtigen Toilette ausgestattet war.

Auch hier war niemand zu sehen. Wehin war Paul nur verschwunden? Sie trat vor den Spiegel der Toilette und löste das Tuch, das ihren Kopf noch umwand. Sie befeuerte das Pflaster, das der Arzt angelegt hatte, und bemerkte, daß ihr Haar an der rechten Seite noch blutig gefärbt war. Sie gab Wasser in das Lavoir, das auf der Marmorplatte des Waschtisches stand, und machte rasch ihre Toilette, so rasch, als fürchtete sie, dabei erkrampft zu werden.

Dann zog sie das Rouleaux eines Kesslers anpor und blühte ins Freie hinaus. Sie sah die Eis- und Schneedecke der Neva vor sich, durch den zuckelnden des Morgens blickte der Häuser des jenseitigen Ufers herüber.

Sie erkannte die Gegend des englischen Quais, und allmählich kehrten die Erinnerungen der geliebten Nacht klar zurück. Die Szene der Verwundung Bugatschew's stand wieder lebhaft und deutlich vor ihrem Geiste. Der Sturz aus dem Schlitzen hatte ihr das Bewußtsein geraubt. Dann hatte sie sich an der Seite Paul's wiedergefunden, in einem fremden Hause, in dem man die Verlegte freundlich aufgenommen hatte. Aber in welchem Hause? Und warum hatte Paul sie verlassen? Warum ließ man sie so ganz allein?

Sie trat wieder in das Bibliothekzimmer zurück. Sie musterte die Bücher in den Schränken, die Zeitungen, die auf dem Tische lagen. Da lag neben den neuesten Heften der „Revue des deux mondes“ und der „Deutschen Rundschau“ der „Europäische Voté“ und der „Auk“, neben dem „Golos“ das „Journal de St. Petersburg“. In der Bibliothek waren die russischen Schriftsteller nur sehr spärlich, dagegen die Heroen der westeuropäischen Kultur sehr reichhaltig vertreten, und man sah, daß sie nicht bloß in schönen Einbänden zur Schau gestellt, sondern auch fleißig benutzt wurden. Und dort drüben im Schlafzimmer die Eleganz eines Landbesitzer von vornehmen Welt. Wer war es, der in diesen Räumen hauste?

Sie drückte auf einen Knopf eines elektrischen Apparates, den ihr unbedeutendes Auge neben der Thür entdeckt hatte. Gleich darauf öffnete sich geräuschlos die Thür und ein Diener in blauer Uniform trat ein. „Lieber Freund“, fragte sie, „don Ihnen werde ich wohl erfahren, in wessen Hause ich bin?“ — Der Diener sah erstaunt auf, als verrieth er die Frage nicht. „Man hat mich gestern Abend in bewußtlosem Zustande hierher gebracht, und ich weiß nicht einmal, wer die guten Menschen waren, die mich aufgenommen haben.“ — „Das gnädige Fräulein“, sagte der Diener in fast heiserem Tone, „befindet sich im Palais Sr. Durchlaucht des Fürsten G.“ — „Des Fürsten G.“? — fragte Vera erstaunt, die den Namen eines der berühmtesten Kavaliers der Reichsberg gehört hatte. „So ist es.“ — „Der Herr Fürst hat die Güte gehabt, mich bei sich aufzunehmen?“ — „Ein Herr von dem Namen hat mich ge-

ren Aufzucht gebracht.“ — „Der Fürst ist nicht zu Hause.“ — „Nein. Er ist die Nacht nicht nach Hause gekommen.“ — „Aber seine Familie? Oder — den Herrn Fürst ist nicht verheiratet?“ — „Nein.“ — „Kann ich niemanden von seinem Angehörigen sprechen?“ — „Seine Durchlaucht leben ganz allein.“ — „Er bewohnt ganz allein dieses große Haus?“ — „Ja, das heißt, Er. hohe Gnade beider nur diese vier Zimmer zu bewohnen.“

„Je mehr sie fragte und Bescheid erhielt, desto stiller kam ihr die Gabe der. Sie befand sich ganz allein in den Apartements eines aristokratischen Kavaliers, von dem sie als von einem kranken Liebhaber viel gehört hatte, der Junggeheule war, und der sie jeden Augenblicke in dieser Einsamkeit treffen konnte. Was sollte er tun über diesen? Sah es nicht aus, als ob sie auf seine Rückkehr gewartet hätte? Warum hatte Paul sie auch allein gelassen?“

„Aber der junge Mann, der mich hierher gebracht —“ — fragte sie weiter. „Wo ist er?“ — „Der Herr ist vor einer halben Stunde gegangen und sagte, daß er bald zurückkehren werde.“ — „Es ist gut. Ich danke Ihnen.“ — Der Diener verstand wieder so geräuschlos, wie er gekommen war.

Der Gedanke, daß Jwetajeff bald zurückkehren werde, beruhigte sie. Aber wenn der Fürst schon vorher gekommen würde? Wie sollte sie ihm gegenüber treten? Wie ihm ihre Anwesenheit erklären? Und doch — ja sie erinnerte sich jetzt, daß ein Freund des Fürsten den Auftrag erhalten hatte, die Verunglückte in seinem Hause aufzunehmen. Er war also in der Nähe gewesen, war Zeuge ihres Unfalls gewesen, vielleicht gerade in dem Augenblicke, da er eben im Haus verlassen hatte.

Sie dachte über ihre weibliche Stille, als sie sich wieder in dem Schlafzimmer dem Spiegel gegenüber befand. Sie ordnete ihr Haar, das links und rechts auf dem Nege herangezogen war. Sie sah bleich aus, aber sie fühlte sich wohl; der dämpfte Druck im Kopfe, mit dem sie erwacht war, war verschwunden.

Als sie sich umkehrte, bemerkte sie in der entgegengelegten Seite des Zimmers eine Tapetenbüchse; die Kaugierbe trieb sie, zu untersuchen, worin dieselbe führte. Sie legte die Hand auf den Drücker, die Thür gab nach und als sie öffnete —

„Was war das? Eine blendende Gelle drang ihr entgegen; wie das Grün eines Waldes schimmerte es vor ihren Augen. Auf dem Glasse in der Gasse sah man das Licht der Frühsonne, die ihre ersten Strahlen durch den Nebelhauch über die dunklen Häusermassen hinderschickte. Darunter wucherten Tannen- und Lorbeerbüsche mit üppiger Blätterfülle. Palmstauden wurden sichtbar, so groß, wie sie dieselben nie gesehen hatte, doch schon schimmerte das Roth und Weiß voll blühender Blumen, und alles das war in eine warme, mit Wohlgerüchen erfüllte Atmosphäre gehüllt.“

Voll Ueberraschung und Erstaunen blieb sie auf der Schwelle der Thür stehen; sie glaubte einen Blick in die Märchenwelt eines Feenreiches zu werfen. Dann setzte sie, furchtbar und scheinbar sich blendend, ihren Fuß auf den gelben Kies des schmalen Weges, der sich zwischen dem Grün des Wintergartens dahingog. „Qui vive! qui vive!, rief ihr in diesem Augenblicke eine scharfe Stimme entgegen.“

Sie erschrak, daß ihr Herz klopfte, und ihr erster Gedanke war, aus dem Reich dieses Zaubergartens wieder zurückzukommen. Dann, als sie sich umsah, bemerkte sie einen Papagei, der freischwebend und mit seinen grünen Flügeln heftig um sich schlagend von einem Ast des Stammes, an dem sein rechter Fuß mit einer seiner Tische gefesselt war, zum andern sprang.

Sie lächelte über ihre kindliche Furcht. Als sie näher kam, zeigte der Papagei, ruhig sitzen bleibend, seinen Kopf vor ihr, und ließ die Federn sträuben sich an seinem Hals, als sie ihm freudig über den Rücken fuhr. Ein Geräusch wie von fallendem Wasser bewog sie, ihre Wanderung fortzusetzen. Sie gelangte in den Mittelpunkt des Gartens, von dem vier Wege ausliefen. Aus einem warmen Becken, in dessen klarem blauen Goldfische schwammen, landete ein Fontaine ihren Strahl in die Höhe, dessen niederfallendes Wasser über moosbedeckene Steine plätscherte. An dem äußersten Ende der Gänge des Gartens zeigte sich ein traumhaftes Ruheplätzchen: eine schmale Bank, die nur für zwei Personen Platz botte, ein Stuhl und ein kleiner Tisch, auf dessen glänzender Platte ein Buch lag. Sie ging dorthin und setzte sich auf die Bank, um sich in Träumereien zu verlieren.

## (Fortsetzung, folgt.)

## Besicht.

Baron: „Nobann, den Amang auch, men Sie sich, ich schen' ihn Ihnen.“ — Diener: „Aber nicht wahr, ich brauch' ihn dem Schreiber nicht zu schenken.“

„Der Herr Staatsrath widersteht sich und nannte den Offizier, wie sagte er doch — Durak — glaube ich, das heißt so wohl —“ — „Schwachsinn!“ — antwortete der Offizier. „Kurzgefaßt!“ — antwortete der Fürst. „Nicht wahr, kommt doch her!“ —

„Adieu, ma chère Camille!“ — flüsterte der Staatsrath der Schauspielerin zu. Dieser Dummkopf hat mir wenigstens Gelegenheit verschafft, Ihnen noch einmal die Hand küssen zu können. Auf Wiedersehen, meine Chère.“ — „Au revoir! A demain!“ — „A demain!“ — Der Staatsrath empfahl sich, und die Französin drehte hinter ihm den Schlüssel im Schloße um.

Der Fürst sprang aus dem Bett und trat in das Boudoir hinüber. „Eine faszinierende Geschichte,“ — sagte er lachend, indem er neben der Schauspielerin auf dem Sopha Platz nahm. Der Generalsekretär der dritten Abteilung im Konflikt mit der Polizei. Ich bin begierig zu erfahren, welche Beförderung dieser pflichterfüllte Offizier erhalten wird.“ — „Ein seltsames Abenteuer,“ — meinte Camille. — „Aber wollen Sie mir nun sagen, mein Prinz, weshalb Sie sich versteckten?“ — „Um Sie nicht zu kompromittieren, mein liebes Kind. Und damit, ich habe einen armen Kavalier auf die Probe gestellt. Wollen Sie mit mir gehen?“ —

war, und es scheint mir gelungen zu sein, ihre Verfolgung hierher abzuwenden. Da ist Champagner, Sekt, Kränze wie ein Waschbecken. — „Nun, was ist das?“ — „Auf das Wohl Bugatschew!“ — „Wer ist Monsieur Bugatschew?“ — „Ein fluger Kopf und ein braves Herz. Es lebe Bugatschew!“ — Er hatte seinen Arm um ihre Taille gelegt, und während die Gläser zusammenklirrten, richtete derjenige, auf dessen Wohl sie tranken, durch das Fenster des Esszimmers ein wenig ängstliches Blick auf die Treppe, deren schwarze Wände sich von dem grauen Nachdruck der Winternacht abhoben.